

OTTO FRIEDRICH BOLLNOW

GESTALTUNG ALS AUFGABE*

Inhalt

1. Die Aufgabe 1
2. Die Wortbedeutung 2
3. Bildung, Formung und Gestaltung 2
4. Die industrielle Gestaltung 5
5. Die Lebensgestaltung 7
6. Übergang zur Bewegungsgestaltung 9
7. Zweckbewegung und Ausdrucksbewegung 10
8. Die Schwierigkeiten bei der Anwendung auf die Leibesübungen 11
9. Die gestaltete Bewegung 12
10. Die feierliche Bewegung 13
11. Die Vollendung im Fest 14

1. Die Aufgabe

Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Leibeserzieher hat beschlossen, den Begriff der Gestaltung in den Mittelpunkt ihres diesjährigen, ihres vierten Kongresses zu stellen. Sie dürfte sich dabei bewußt gewesen sein, daß diese Aufgabe nicht so einfach ist, wie es bei den früheren Themen, nämlich über das Spiel, über den Wetteifer und über die Leistung, der Fall war. Der Begriff der Gestaltung wird zwar in den letzten Jahren und Jahrzehnten — etwa seit den zwanziger Jahren — immer häufiger gebraucht. Es ist auch zu vermuten, daß dem ein tieferes Bedürfnis zugrunde liegt. Doch scheint dies Bedürfnis bisher mehr dunkel empfunden als klar erkannt zu sein. Was Gestaltung ist, ist in der Tat schwer zu erfassen, und so gerät das Wort in die Gefahr, zum Modewort zu entarten, dessen pathetischer Klang die Unklarheit der damit gemeinten Sache zu verdecken droht. Es fällt auf, daß in der Literatur oft auf derselben Seite das Wort in ganz verschiedener Bedeutung gebraucht wird, etwa wenn von der Gestaltung des menschlichen Ausdrucks und von der Gestaltung einer Unterrichtsstunde gesprochen wird. Wie weit der Begriff der Gestaltung endlich auf den Bereich der Leibeserziehung angewandt werden kann, wie weit er gar imstande ist, deren zentrale Aufgabe zu bezeichnen, das ist noch eine sehr offene Frage, deren Ergebnis wir nicht schon zu Anfang vorwegnehmen wollen.

Wenn man einen Vertreter der Philosophie mit dem einleitenden Vortrag beauftragt hat, so dürfte man damit die Aufgabe im Auge gehabt haben, zunächst erst einmal den Begriff der Gestaltung zu klären, seine Bedeutung im umfassenden Zusammenhang des menschlichen Lebens zu bestimmen und damit auch in der Perspektive der Leibeserziehung ihre Funktion im Bereich der körperlichen Bewegungen sichtbar zu machen. Ich will versuchen, was ich von meiner Seite aus zur Klärung dieser schwierigen Frage beitragen kann.

* Vortrag auf dem IV. Kongreß für Leibeserziehung zum Thema „Gestaltung als Aufgabe“ vom 4. bis 7. Oktober 1967 in Stuttgart; erschienen in: Die Gestaltung, Schorndorf 1967, S. 17-38. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

2. Die Wortbedeutung

Zunächst zur Wortbedeutung: Das Wort Gestaltung kommt selbstverständlich von dem einfachen Wort Gestalt her, das seinerseits in einer hier nicht weiter zu verfolgenden Wortgeschichte vom Verbum stellen abgeleitet ist. Gestalt in seiner heutigen Bedeutung bedeutet allgemein das Aussehen eines Menschen, eines Tieres, einer Pflanze, eines Dings usw. Wir denken etwa an den „Erlkönig“: „Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt“ — oder [17/18] auch beim selben Dichter: „Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten, die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt“, so wie auch der Polizeibericht gern von verdächtigen Gestalten spricht. Und endlich im Helena-Akt: „Und sollt ich nicht, sehnsüchtiger Gewalt, ins Leben ziehn die einzigste Gestalt.“

Doch ich will die Belege nicht häufen. Auf jeden Fall bedeutet das Wort zunächst in einer allgemeinen Weise das sichtbare Gebilde. Es ist in der sichtbaren Welt zu Hause, genauer noch: in der in ihrem ruhenden Sein (also statisch) begriffenen Welt. Von einer Bewegungsgestalt zu sprechen oder das Wort gar auf den akustischen Bereich zu übertragen, ist schon eine moderne metaphorische Prägung, die sich aus der Anwendung eines engeren, modernen Gestaltbegriffs ergeben hat, die das Moment des ganzheitlich Geformten stärker hervorhebt als es beim unbefangenen Sprachgebrauch der Fall ist. Doch damit greife ich vor und komme schon in den Bereich der sich gegenwärtig abzeichnenden neueren Tendenzen.

Wenn wir zunächst am unreflektierten Sprachgebrauch festhalten, so bedeutet gestalten soviel wie: einer Sache Gestalt geben, sie in einer prägnanten Weise formen. Und Gestaltung bedeutet entsprechend den Vorgang, in dem einer Sache Gestalt gegeben, in dem sie gestaltet wird. Während die deutschen Wörter auf -ung im allgemeinen eine doppelte Bedeutung haben, insofern sie sowohl den Vorgang als auch das Ergebnis des Vorgangs bezeichnen — etwa Bildung als Prozeß und als Zustand — scheint es so zu sein, daß man unter Gestaltung vorwiegend den Prozeß versteht, das Gestaltete dagegen mit dem einfacheren Wort Gestalt bezeichnet.

Allerdings scheinen die Wörter gestalten und Gestaltung heute einen nachdrücklicheren Klang zu haben als das einfache Wort Gestalt, wenigstens solange man an seiner umgangssprachlichen allgemeineren Bedeutung festhält, und das scheint wiederum in engem Zusammenhang mit den sich auch in der Gestaltpsychologie auswirkenden Tendenzen zu stehen. Gestalten heißt immer schon einer Sache in bewußter Anstrengung eine gute Gestalt geben. Ein gewisses ästhetisches Moment schwingt dabei schon immer mit. Gestaltung ist in irgendeinem Sinn immer schon ausdrückliche künstlerische Gestaltung. Und damit ist dann zugleich schon der allgemeinere geistesgeschichtliche Rahmen bezeichnet, in dem sich der Begriff Gestaltung ausgebildet hat: die lebensphilosophisch orientierte Kunsterziehungsbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts. Dahin gehört in unserm Zusammenhang vor allem auch die Gymnastik und der künstlerische Tanz, die ich allerdings heute, weil sie in Sonderprobleme hineinführen, bei meinen Ausführungen beiseite lassen werde.

Doch ist bei dieser Gelegenheit anzumerken, daß sich so der Begriff der Gestaltung gegenüber dem der Gestalt verengt hat: Vieles hat eine Gestalt, [18/19] ohne daß es darum schon das Ergebnis einer Gestaltung wäre. Man muß also, wenn man von Gestalt spricht, immer auseinanderhalten, ob es sich um eine schlicht vorhandene Gestalt oder um das Ergebnis eines besonderen Gestaltungsvorgangs handelt.

3. Bildung, Formung und Gestaltung

Ich deutete schon an, daß das Wort Gestaltung in einem ganz bestimmten geistesgeschichtlichen Zusammenhang steht, dem der Kunsterziehungsbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts und ihrer lebensphilosophischen Hintergründe. Es drängte sich damals auf, um etwas Neues zum

Ausdruck zu bringen, was man mit den überlieferten Begriffen nicht angemessen fassen zu können glaubte. Früher hätte man wohl an dieser Stelle von Formung oder Bildung gesprochen. Aber diese Begriffe erschienen jetzt als ungeeignet, das neue Wollen angemessen wiederzugeben. Und wir müssen fragen: Was unterscheidet das Wort Gestaltung von jenen früheren Begriffen? Was ist das eigentümlich Neue daran?

Aber wir stehen heute nicht mehr im unmittelbaren Zug jener reformpädagogischen Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts, die dieses Wort mit solchem Nachdruck geprägt hatte. Wir haben inzwischen einen kritischen Abstand gewonnen. Darum können wir heute das Wort nicht mehr mit der unbefangenen Begeisterung dieser früheren Zeit gebrauchen. Wir müssen uns seinen Bedeutungsinhalt klarer und nüchterner vergegenwärtigen. Darum ist unsere erste Aufgabe die Klärung der Begriffe. Wir fragen also: Wie verhalten sich die drei Begriffe: bilden, formen und gestalten? Diese Aufgabe ist nicht ganz einfach; denn offenbar stehen sie sich sehr nahe, aber decken sich doch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, sondern berühren sich nur in gewissen Bereichen.

Wenn wir das Verhältnis von Bildung und Gestaltung zu bestimmen versuchen, dann müssen wir zunächst von dem modernen, auf die geistige Welt eingeschränkten Bildungsbegriff absehen, wie er seit Herder und Humboldt vorherrschend geworden ist, und müssen auf die ursprüngliche Bedeutung des Worts zurückgehen, wie sie im Begriff der „bildenden Künste“ noch lebendig ist: Bilden ist das Hervorbringen eines Gebildes durch die schaffenden Kräfte des Menschen oder auch der Natur. In dieser Bedeutung rücken Bildung und Gestaltung in äußerste Nähe, und fast könnte es scheinen, als sei das heute im Vordringen begriffene Wort Gestaltung nichts anderes als ein Ersatz für das Wort Bildung in seinem ursprünglichen Sinn, den man heute bevorzugt, weil das Wort Bildung selbst durch den modernen pädagogischen Gebrauch festgelegt oder zum mindesten mißverständlich gewor- [19/20] den ist. Und dennoch ist der Unterschied nicht zu übersehen: Das Bilden in seiner ursprünglichen kräftigen Bedeutung ist immer ein Hervorbringen des Gegenstands. Der bildende Künstler bringt sein Bildwerk wirklich hervor. Es war nichts vorhanden, ehe der Bildungsprozeß begann; das sichtbare Gebilde entstand vielmehr erst in und mit dem Bildungsprozeß. Man kann ein Bild nicht gestalten; denn Gestaltung ist immer das Gestaltgeben von etwas, was vorher in gewisser, wenn auch noch ungestalteter Weise schon vorhanden war und dem erst nachträglich eine bessere und schönere Gestalt gegeben wird. Der Vorgang der Gestaltung hat in dieser Weise immer den Charakter des Nachträglichen.

Damit rückt die Gestaltung mehr in die Nähe der Formung, die auch schon immer Formung von etwas Vorgegebenem ist. Oft scheinen die Begriffe ganz ineinander zu gehen und werden auch im alltäglichen Sprachgebrauch vielfach ununterschieden angewandt. Oft scheint Gestaltung nur das neuere und anspruchsvollere Wort zu sein, wo das ältere und abgeblätere Wort Formung nicht mehr ausreichend erschien. Aber schon darin drückt sich zugleich ein gewisser Bedeutungsunterschied aus. Gestaltung meint die bedachte und behutsame Formung, und die in ihr hervorgebrachte Gestalt erhebt immer schon den Anspruch, die bewußt hervorgebrachte gute, gelungene Form zu sein, die sich dadurch von allen nachlässig und zufällig entstandenen Erzeugnissen abhebt. Das weist schon immer in die ästhetische Sphäre hinüber.

Aber damit wäre der entscheidende Unterschied noch nicht hinreichend bezeichnet. Gestaltung besagt mehr als gelungene Formung. Sie erfaßt den ganzen Erzeugungsvorgang in einer anderen und tieferen Weise. Sie bringt zugleich eine ganz andere „Ontologie“ mit sich als die, die im Verhältnis von Form und Stoff stillschweigend schon immer vorausgesetzt ist. Das durchzuführen würde weit in die Wege — und Irrwege — des abendländischen Denkens hineinführen, die hier nicht näher verfolgt werden können. An dieser Stelle müssen wir uns mit einer einfachen Schematisierung begnügen: Die Form hat als ihren Gegenbegriff den Stoff oder die Materie. Dabei ist die Vorstellung leitend, daß dieses „Rohmaterial“ eine amorphe Masse sei, der man von außen her, gleichsam mechanisch, jede beliebige Form aufzwingen könne. Die Form ist dabei

das Höhere, das Geistige, das Ideale, so daß sich geradezu der Gedanke eines von aller Materie gelösten Reichs der reinen Formen ausbilden konnte. Der Stoff ist demgegenüber das Dumpfe, Niedere, das erst durch die prägende Form eine eigene Würde gewinnt.

Dieser Gedanke ist gewiß nicht unberechtigt. Er stellt in einer durchaus angemessenen Weise den Vorgang des handwerklichen und des aus ihm [20/21] hervorgegangenen technischen Herstellens dar. Wir denken etwa an die Weise, wie der Töpfer seinen Ton formt oder der Tischler aus seinem Holz die Geräte herstellt, deren Form im Material als solchem noch in keiner Weise vorgezeichnet ist. Aber das hieraus entwickelte Denkmodell wird gefährlich, wo es in unkritischer Weise auch auf andere Bereiche, etwa den des Organischen oder den des Ästhetischen angewandt wird, und bringt hier schwer wieder rückgängig zu machende Verzerrungen hervor. Das ist in der europäischen Geistesgeschichte in der Tat geschehen. Man kann die Orientierung am Form- und Stoff-Schema geradezu als den Sündenfall in der neuzeitlichen Ästhetik bezeichnen. Und damit ist dann der Punkt erreicht, von dem her das Auftreten des Gestaltungsbegriffs in bestimmten Lebensbereichen als die innerlich notwendige Gegenbewegung gegen das äußerliche Form- und Stoff-Schema zu begreifen ist.

Wir fragen also: Was unterscheidet die Gestaltung von der bloßen Formung? Auch die Gestaltung ist immer die Gestaltung von etwas. Aber man kann das zu Gestaltende nicht als einen beliebig zu gestaltenden Stoff betrachten, denn es ist in einem gewissen Grade schon vorgestaltet und weist damit schon von sich aus auf bestimmte Gestaltungsmöglichkeiten hin und schließt andere aus. Gestaltung wird also nicht, wie die Form, bloß äußerlich aufgezwungen, gewissermaßen nur übergestülpt, sondern besteht in einem Aus- und Fortgestalten des schon Vorgestalteten. Sie ist in dieser Weise (differenzierend und wieder integrierend) die Fortführung und Vervollkommnung schon vorhandener Gestaltungen und Gestaltungsmöglichkeiten.

Aber auf der anderen Seite ist dieser Prozeß wieder nicht im Sinn einer organischen Entfaltung zu verstehen, die sich zwangsläufig und mit innerer Notwendigkeit auf ein schon vorgezeichnetes Ziel hin vollzieht, sondern sie setzt einen gewissen Spielraum voraus, in dem der Mensch das Vorgeformte in dieser oder jener Richtung fortführen, es in einer zeitgeschichtlich oder persönlich bedingten Weise stilisieren kann. Die Gestaltung steht so in der Mitte zwischen der willkürlichen Formung eines beliebig formbaren Materials und der zwangsläufig sich vollziehenden organischen Entwicklung und geschieht immer in der unaufhebbaren inneren Spannung zwischen den durch das Vorgestaltete gegebenen Bedingungen und dem darüber hinausführenden Gestaltungswillen.

Am einfachen Beispiel: man gestaltet einen Raum, indem man den im geometrischen Sinn mit seinen Mauern usw. vorgegebenen Raum für einen bestimmten Zweck und in einem bestimmten Stilwillen durchorganisiert und ausgestaltet, wobei sich dann die besondere Begabung des Innenarchitekten [21/22] darin bewährt, wie er den äußeren Gegebenheiten neue Möglichkeiten abgewinnt.

Das erlaubt zugleich eine vorgreifende Bemerkung auf den besonderen Gegenstand unserer Zusammenkunft: die Gestaltung der menschlichen Bewegung. Auch hier muß etwas, das in der bisherigen Bewegung schon angelegt und nur noch nicht in seiner Reinheit verwirklicht ist, von innen her durchgebildet werden, damit die Bewegung danach in der vollendeten Gestalt erscheint, die wir im Blick von außen sodann als anmutig bezeichnen. Dazu aber genügt kein Kritisieren und kein Korrigieren von außen. Die Gestaltung muß vielmehr von innen her in einem Akt äußerster Sammlung hervorgebracht werden.

Damit aber habe ich schon zu weit vorgegriffen. Ich blicke zunächst noch einmal auf das Ergebnis unserer orientierenden Vorüberlegung zurück. Der Versuch einer begrifflichen Unterscheidung von Bildung, Formung und Gestaltung hatte uns zugleich in die geistesgeschichtliche Situation hineingeführt, in der die moderne Bemühung um das Problem der Gestaltung ihren Ursprung hat. Es geht in der Gestaltung darum, etwas herauszuarbeiten, was mit dem überlieferten

dualistischen Schema von Form und Stoff nicht angemessen begriffen werden kann. Gestaltende Kraft und Zu-gestaltendes sind in sehr viel engerer Weise miteinander verbunden als formende Absicht und zu formender Stoff. Während man durchaus von einem Reich der reinen Formen sprechen kann, ist ein Reich losgelöster reiner Gestalten ebenso undenkbar wie eine der Gestaltung vorausliegende indifferente Materie.

4. Die industrielle Gestaltung

Das Wesen der Gestaltung dürfte klarer werden, wenn wir einen Blick auf einen andern Lebensbereich werfen, in dem neuerdings ebenfalls viel von Gestaltung die Rede ist. Ich meine den Bereich der Gebrauchsdinge. Man spricht heute bei der Herstellung von Gebrauchsgegenständen (von der Karosserie eines Autos bis zur Verpackung von Lebensmitteln) vielfach von Gestaltung. In einem ähnlichen Sinn auch von einer industriellen Formgebung. Heute spricht man auch mit einem häßlichen Fremdwort gern von design. Ich glaube aber, man kann ohne Verlust in der Sache auch ohne dies Fremdwort auskommen und weiterhin schlicht von Gestaltung sprechen. Ich erinnere daran, daß man in Ulm nach dem zweiten Weltkrieg eine eigene Hochschule für Gestaltung begründet hat und daß darin offenbar ein tieferes Bedürfnis unserer Zeit zum Ausdruck kommt.

Wir müssen uns vor aller Erklärung zunächst einmal das ganze Ausmaß dieser Erscheinung vor Augen stellen, die bis in die geringsten Kleinigkeiten [22/23] hinein das Gesicht unserer Umwelt verändert. Mag diese Entwicklung zunächst auch im wesentlichen aus verkaufpsychologischen, also durchaus realistischen Gründen hervorgegangen sein, so ist sie damit allein nicht schon hinreichend erklärt und noch weniger durch einen solchen Hinweis entwertet. Wir müssen vielmehr dankbar anerkennen, daß unter ihrem Einfluß vieles Häßliche in unserer Umgebung verschwunden und unsere Umwelt durch sie wesentlich schöner geworden ist. Wir fragen also: Welches ist die Aufgabe, die hier mit Gestaltung bezeichnet wird, und welches sind die Gründe für das Aufkommen dieser neuen, bis vor kurzem noch unbekannteren Entwicklung, die sich hier vor unsern Augen vollzieht und die unsere ganze Lebensumwelt in steigendem Maße verwandelt?

Dieser Vorgang hängt offenbar eng mit dem Übergang von der handwerklichen zu der industriellen Produktionsweise zusammen. Während beim Handwerker noch Herstellen und Gestalten am konkreten einzelnen Werk in einer Einheit gegeben waren, sind in der industriellen Serienproduktion beide Leistungen auseinandergetreten. Erst muß der Gegenstand in seinen Grundzügen feststehen — bleiben wir wieder beim Beispiel eines Autos —, dann soll ihm hinterher im Rahmen der konstruktiven Gegebenheiten eine gefällige Form gegeben werden. Das ist eine zweite, zwar nicht völlig unabhängige, aber doch weitgehend eigengesetzliche Aufgabe, die darum auch zur Ausbildung eines eigenen Berufszweiges geführt hat. Zum Konstrukteur ist der designer, der Gestalter getreten. Ja seine Arbeit ist häufig sogar das Frühere, dem sich der Konstrukteur im technisch möglichen Rahmen anzupassen hat.

Dabei muß man aber erkennen, daß das Werk der Gestaltung etwas anderes ist als das, was man früher die Schönheit der Technik genannt hat. Auf diese wurde man aufmerksam, als man erkannte, daß die Welt der modernen Technik, der Maschinen und der Brückenkonstruktionen, eine eigene Schönheit offenbart, und zwar gerade da, wo sie auf allen äußerlich hinzugefügten Schmuck verzichtet und nichts als das reine Gesetz der Technik verkörpern will.

Der „Kunstwart“ zum Beispiel hat schon zu Anfang unseres Jahrhunderts den Blick auf die ästhetischen Werte der modernen technischen Welt zu schärfen versucht. Und trotzdem handelt es sich in dem bei der Gestaltung vorschwebenden Schönheitsideal nicht um das, was man damals die Schönheit der Technik genannt hat, und gerade dieser Unterschied ist wesentlich. Denn dort handelt es sich um die Schönheit, die vom sauber durchgeführten technischen Gebilde als sol-

chem ausgeht, etwa einer elegant geführten Brückenkonstruktion. Diese Schönheit wurde entdeckt, als die ihrer selbst bewußt gewordene [23/24] Technik darauf verzichtete, ihre Stahlkonstruktionen hinter konventionellen Bauformen zu verstecken oder mit äußerlich hinzugefügten Ornamenten zu verschönen. Hier handelt es sich um die ästhetischen Werte, die dem technischen Gebilde als solchem zukommen, wenn es ohne jede künstlerische Absicht durch nichts anderes als die konsequent realisierte Zweckmäßigkeit bestimmt ist. Diese Schönheit entsteht zwangsläufig aus dem konsequent zu Ende geführten mathematischen Gesetz. Aber eben weil alle Einzelheiten hier vom konstruktiven Gedanken bestimmt sind, bleibt gar kein Raum für eine zusätzlich hinzukommende Gestaltung.

Die Möglichkeit der Gestaltung beginnt vielmehr erst da, wo die Lösung nicht mehr bis zum letzten eindeutig vorgezeichnet ist, wo die Technik vielmehr einen Spielraum freigelassen hat, innerhalb dessen man nun den Gegenstand so oder auch anders gestalten kann. Am schon einmal genannten Beispiel: die Formgebung einer Autokarosserie ist nicht mehr ein ausschließlich aerodynamisches Problem, sondern zugleich innerhalb der technisch vertretbaren Grenzen der Ausdruck eines ganz bestimmten, auf den Zeitgeschmack des Käufers Rücksicht nehmenden Stilwillens. Der Bereich der Gestaltung beginnt erst dort, wo der Herrschaftsbereich rationaler Zweckmäßigkeit überschritten wird, wo die zur Vollendung gelangte Technik einen Spielraum freigibt, in dem jetzt eine neue, höhere Möglichkeit der Formgebung einsetzen kann. Wir können zugespitzt sagen: wo der Bereich *der* technischen Notwendigkeit aufhört und der der Freiheit beginnt, da ist der Raum für die nicht mehr zweckbedingte Gestaltung eröffnet. Wir erkennen dies besonders deutlich an den modernen Kunststoffen: Je plastischer ein solcher Stoff ist, je mehr die materialbedingten Grenzen der Bearbeitung zurücktreten, um so mehr ergibt sich die Möglichkeit einer freien Gestaltung, zugleich aber auch ihre innere Notwendigkeit, damit die so entstehenden Gebilde nicht zuchtlos entarten. Und weil diese Gestaltung nicht mehr durch die Notwendigkeit der technischen Konstruktion bedingt ist, kann sich im Rahmen des sich neu eröffnenden Spielraums ein zeitlich wandelbarer, oft sich sogar in kurzen Zeiten wandelnder Stil ausbilden. Das Problem der Gestaltung ist ein solches der Stilisierung.

Daß sich eine solche die technischen Notwendigkeiten überspielende Stilisierung auch schon in früheren Zeiten, noch ohne daß man die Gestaltungsaufgabe als solche erkannt hätte, ausgewirkt hat, erkennt man an dem eigentümlichen Reiz, der von Erzeugnissen aus der Frühzeit der Technik, etwa von Dampfschiffen der Jahrhundertwende oder alten Lokomotiven, ausgeht. Hierauf beruht — neben dem selbstverständlich mitbeteiligten Snobismus — auch die Freude an den „Oldtimern“. [24/25]

Damit ist zugleich deutlich geworden, was die moderne Gestaltung der Gebrauchsgüter vom früheren Kunstgewerbe unterscheidet (obgleich im einzelnen natürlich die Grenzen *fließend* sind). Kunstgewerbe ist wie Gestaltung etwas, das über die rein zweckbedingten Formen hinausgeht, in dieser Weise also eine Angelegenheit des Überflusses. Aber während das Kunstgewerbe sein Ziel durch einen mehr oder weniger äußerlich herangebrachten Schmuck, durch eine ausgebildete Ornamentik, zu erreichen sucht, und dadurch seinen Gegenstand als etwas besonders Kostbares aus der Alltagswelt heraushebt, handelt es sich bei der Gestaltung um eine Kunst der einfachen Linien, die nie etwas Überflüssiges hinzufügt, sondern die im Gegenstand selber schon angelegten Formungsmöglichkeiten so lange variiert, bis sie die für den Blick gefälligste Form angenommen haben. Sie gestaltet die vom Gebrauchszweck her entwickelten Formen weiter fort nach den Erfordernissen des äußeren Anblicks. Sie hebt damit aber nicht ein einzelnes Ding durch seine Kostbarkeit heraus, sondern erfaßt gerade das industrielle Massenprodukt und zielt so auf eine schönere Durchformung unserer Alltagswelt.

Aber wir dürfen diesen interessanten Fragen in unserem Zusammenhang nicht weiter nachgehen. Wir heben statt dessen noch einmal ausdrücklich hervor, was man von diesem Sonderfall, dem der industriellen Gestaltung, für das allgemeine Problem der Gestaltung und insbesondere dann

auch der Bewegungsgestaltung entnehmen kann. Gestaltung, so sahen wir, gibt es nicht in der von Not und Sorge bestimmten Arbeitswelt und kann es nicht geben, solange deren harter Zwang die Welt bestimmt (mit Heidegger gesprochen: Gestaltung gibt es nicht im Bereich des zuhandenen Zeugs). Gestaltung kann erst dort beginnen, wo sich darüber hinaus ein Spielraum der Freiheit eröffnet, innerhalb dessen sie sodann die neuen Möglichkeiten zur schönen, für das Auge gefälligen Form fortbildet.

5. Die Lebensgestaltung

Endlich kann man den Begriff der Gestaltung auch auf das Leben im ganzen anwenden. Wir sprechen in diesem Sinn von einer Lebensgestaltung. Spranger hat beispielsweise ein kleines Auswahlbändchen unter dem (zwar nicht von ihm gewählten, aber doch von ihm gebilligten) Titel „Daseinsgestaltung“ veröffentlicht. Wir fragen also: In welchem Sinn kann der Begriff der Gestaltung auf unser Leben angewandt werden? In welchem Sinn haben wir die Möglichkeit und auch die Aufgabe, unser Leben zu gestalten? Um nicht mißverstanden zu werden, müssen wir die Richtung unserer Fragestellung genau im Auge behalten: Wir fragen nicht nach den gestaltenden Kräften, die sich gewissermaßen über unsern Kopf hinweg in unserem Leben aus- [25/26] wirken, so wie etwa Dilthey und Misch in der Entwicklung und Gestaltung die entscheidenden Kategorien des Lebens gesehen hatten, sondern nur von der Gestaltung im Sinn einer bewußten aktiven Arbeit des Menschen an seinem Leben.

Wir sehen zunächst die Grenzen einer solchen Lebensgestaltung: Wo es gilt, Entscheidungen zu treffen, wo es gilt, im Kampf um das Dasein sich seiner Haut zu wehren, da ist kein Raum für die Gestaltung, da greift die Aufgabe uns unmittelbar an und verlangt, bewältigt zu werden. Die Härte der Forderung läßt keinen Spielraum für mögliche Gestaltung. Und nach Gestaltung auch nur zu suchen, hieße den Ernst der Situation verkennen. Ein gestalteter Kampf zum Beispiel wäre kein Kampf, sondern ein vor den Augen von Zuschauern vorgeführtes Schauspiel.

Ebensowenig kennt der Ernst einer beharrlichen Arbeit die Möglichkeit einer Gestaltung. Der Arbeitsvorgang kann rationalisiert, das heißt zweckmäßig durchgeformt werden, aber er bleibt durch diese Zweckmäßigkeit bedingt und kann nicht darüber hinaus weiter ausgestaltet werden. Es gibt danach, wenn die Arbeit beendet ist, wohl eine Freizeitgestaltung, aber nicht eine Gestaltung der Arbeitszeit.

Allgemein: solange es dem Menschen ernst ist in seinem Leben, ist er mit seiner Aufmerksamkeit in direktem Bezug an seine Aufgabe hingegeben, darin von sich selber fortgerichtet. Er ist bei der Sache, die er betreibt, und kann sich dabei nicht selber gestalten. Lebensgestaltung ist demgegenüber immer schon ein auf sich selber zurückgewandter, ein reflexiver Akt. Wir fragen also: Wo setzt im menschlichen Leben die Möglichkeit und vielleicht auch die Notwendigkeit einer solchen Selbstgestaltung ein?

Die Antwort ist durch das Ergebnis der früheren Überlegungen weitgehend schon vorgezeichnet: Erst wo der Zwang der fordernden Aufgabe den Menschen freiläßt, da beginnt die Möglichkeit der Gestaltung. Bei der näheren Durchführung sondern sich sodann zwei Problemkreise, die zunächst eine getrennte Behandlung erfordern, um abschließend sodann in ihrer Einheit begriffen zu werden.

Zunächst das eine: Das Leben besteht nicht nur aus den zugespitzten Höhepunkten, die die existentielle Entscheidung und den vollen Einsatz der Kräfte in der selbstlosen Hingabe an die Sache erfordern, ja es kann nicht nur aus ihnen bestehen. Dazwischen liegen Pausen minderen Ernstes, ja, diese Pausen erfüllen das Leben in seinen längeren Zeiten. Das Leben gleitet ab in die Alltäglichkeit, in die alles einebnende Gewohnheit, in das graue Gleichmaß der Tage. Die Existenzphilosophen sprechen abschätzig von der Uneigentlichkeit des Daseins. Das Leben sinkt ab

in ein leeres Dahinleben. Das ist die [26/27] in ihm liegende Tendenz des Absinkens, der wir ausgesetzt sind und mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Und das ist der Ort, wo dann die Notwendigkeit der bewußten Lebensgestaltung einsetzt. Die philosophische Ethik hat diese Aufgabe bisher viel zu wenig gesehen, weil sie immer die schweren Entscheidungssituationen im Auge hatte. Aber der Mensch lebt nicht nur in den großen Entscheidungssituationen. Er muß auch den Alltag bewältigen. Und hier setzt dann die Notwendigkeit einer bewußten Gestaltung ein. Spranger hat aus der Weisheit des Alters heraus einmal einen Vortrag vor Tübinger Studenten gehalten über die rechte Weise ihres Studiums. Und er hat darin nicht nur von der hohen Zielsetzung des Studiums gesprochen, sondern auch von den Angelegenheiten des täglichen Lebens, von der Hygiene der Arbeit und dem Sinn der Freizeit usw., von den durchaus realen Bedingungen zur sinnvollen Erfüllung des Studiums. Das eben war an einem besonderen Beispiel das Problem der Lebensgestaltung.

Aber das hat nicht nur den Sinn, neben den großen erfüllten Zeiten jetzt auch die Zwischenzeiten, gewissermaßen die Abfälle des Lebens, sinnvoll auszunutzen, sondern es geht zugleich darum, sie richtig einzuordnen in das Ganze des Lebens, das Auseinanderfallen des Lebens in Höhepunkte und Alltag, in erfüllte Aufgabe und unerfüllten Zwischenraum zu vermeiden, vielmehr beides in der notwendigen Zusammengehörigkeit und wechselseitigen Spannung zu begreifen, so daß der sogenannte Alltag in seiner Funktion für das *Ganze des Lebens* begriffen und von ihr her ergriffen, das heißt eben gestaltet wird.

Nicht in den großen Höhepunkten, den eigentlichen Ernstsituationen, sondern in den ruhigeren Zwischenzeiten ist also der Ort, wo die bewußte Gestaltung des Lebens einsetzen muß. Aber es geht darin nicht nur um die Zwischenzeiten, sondern um das Leben im ganzen, das nur von dieser Seite aus einer Gestaltung fähig ist, und auf diese Weise kann dann so etwas wie eine durchgehende Stilisierung des Lebens erfolgen.

Trotzdem hat es einen guten Sinn, daß wir nicht sagen können, wir gestalten uns (also unmittelbar unser Sein), sondern nur: wir gestalten unser Leben. Denn „Leben“, das bedeutet: unsere Gewohnheiten, unsere Umgebung, die Welt, in der wir leben (beispielsweise unsere Wohnung). Unser inneres Wesen ist immer nur auf dem Umweg über das gestaltete Äußere einer Gestaltung zugänglich.

Und da liegt zugleich die Gefahr, die mit dem Begriff der Lebensgestaltung untrennbar verbunden ist. Unser Leben bedarf zwar der Gestaltung. Lebensgestaltung ist unsere Aufgabe. Aber indem wir darin unsere Auf- [27/28] merksamkeit auf uns selbst zurückwenden, geht die unmittelbare Kraft des Lebens verloren. Es ist die Gefahr einer ästhetischen Haltung (denn Gestaltung ist ja eine ästhetische Kategorie), eines Lebens aus zweiter Hand. Und es entsteht die Aufgabe, immer wieder die Kraft des unmittelbaren Lebens zurückzugewinnen. Alle Gestaltung hat ihm gegenüber nur einen vorbereitenden Charakter, als Bereitstellung der Möglichkeiten zum unmittelbaren Einsatz.

Und doch befriedigt diese Darstellung noch nicht. Offenbar ist der Begriff der Gestaltung damit zu „niedrig“ angesetzt. Es fehlt das Moment der frei spielenden Leichtigkeit, das uns am früheren Beispiel so überzeugend entgegentrat. Hier setzt die Bedeutung des zweiten Problemkreises ein, von dem wir sprachen. Lebensgestaltung, gerade insofern sie unsere Umwelt einbezieht, ist nicht nur Formung, die dieser einen festen Halt gibt, sondern ist zugleich Erhebung zu einem schöneren, freieren Leben, zu einem Leben, in dem sich der Mensch über den Zwang einer rational geformten Welt zu einer höheren Freiheit erhebt. Schon die Blumen, die wir am Weg pflücken und in unserm Zimmer in ein Glas stellen, sind nichts Notwendiges mehr. Sie sind etwas Überflüssiges. Mit ihnen erheben wir unser Leben über den Bereich der Notwendigkeit. Und damit berühren wir den entscheidenden Zug: Gestaltung in ihrer tieferen Bedeutung ist immer zugleich festliche Gestaltung, ist Erhebung des Lebens zum Fest. Das Leben kann nicht nur nach unten hin in die öde Gewohnheit absinken, sondern sich auch nach oben hin über den Bereich

des zweckhaft-vernünftigen Handelns in die höhere Sphäre erheben, die wir nach ihrer höchsten möglichen Erfüllung mit dem Begriff der Festlichkeit bezeichnen. Wenn die Lebensgestaltung auch nicht auf ihren Bereich beschränkt ist, so ist sie doch nur von ihm aus angemessen zu erfassen.

6. Übergang zur Bewegungsgestaltung

Ehe wir aber diesem Zusammenhang weiter nachgehen, müssen wir die Fragestellung etwas konkretisieren und kehren damit zum engeren Problem dieses Kongresses zurück, der Bewegungsgestaltung. Wir fragen also, durch diese allgemeineren Erwägungen — hoffentlich! — vorbereitet: Was bedeutet Gestaltung im Bereich der menschlichen Bewegung? Ich kann nur andeuten, was dann im morgigen Vortrag von Herrn Grupe auf breiterer anthropologischer Basis noch deutlicher herausgearbeitet wird.

Wir müssen uns dabei darüber klar sein, daß die Wörter Gestalt und Gestaltung bei der Bewegung in einem übertragenen Sinn gebraucht werden. Zunächst ist Gestalt ein räumliches Gebilde. Wenn man diesen Begriff auch auf zeitliche Vorgänge anwendet, wie dies in systematischer Absicht wohl [28/29] zuerst die neuere Gestaltpsychologie getan hat, und so von einer Bewegungsgestalt, allgemein auch von einer Zeitgestalt (etwa einer Melodie) spricht, so geschieht es, weil man die ganzheitlichen Charaktere, die man am räumlichen Gebilde herausgearbeitet hatte, jetzt auch im zeitlichen Bereich wiederfand. Man meinte mit Bewegungsgestalt die ganzheitliche Form, mit der sich die einzelnen Bewegungsphasen zur übergreifenden Einheit zusammenschließen. Wir entnehmen daraus für unseren Zusammenhang als erstes: Gestalthaft ist der organisch-ganzheitliche Fluß der Bewegung, der sich als geschlossenes Ganzes zusammenfügt und mit erkennbarem Anfang und Ende von einem diffusen Hintergrund abhebt.

Aber nicht jede Bewegungsgestalt ist Gestaltung im Sinn einer ausdrücklichen Gestaltungsleistung. Vieles, auch im betont gestalthaft-ganzheitlichen Sinn, kommt auch ohne darauf gerichtete menschliche Arbeit zustande. Darauf beruht u. a. die Grazie der unreflektierten kindlichen Bewegung. (Vgl. Kleists „Marionettentheater“ sowie Plüggés weiterführende Deutung.) Von Bewegungsgestaltung (das Wort wie immer im verbalen Sinn zur Bezeichnung des Vorgangs, nicht des Ergebnisses, genommen) sprechen wir nur da, wo eine bewußte Gestaltungsabsicht vorliegt. Und wir entnehmen zweitens: Bewegungsgestaltung ist die bewußte Formung der menschlichen Bewegung zur vollendeten Gestalt.

Wir hatten weiterhin seinerzeit das Gestalten als einen sekundären Vorgang vom Hervorbringen unterschieden. Das bedeutet hier drittens: Bewegungsgestaltung ist immer die nachträgliche Umformung einer schon vorher vorhandenen, ungestalteten oder weniger gestalteten Bewegung. Bewegungsgestaltung ist immer die Überformung einer schon vorhandenen Bewegung.

Und endlich viertens: Wir hatten die Gestaltung von der Formung unterschieden. So kann Bewegungsgestaltung nicht jede beliebige Durchformung einer Bewegung sein, vor allem keine, die diese einem von außen kommenden Gesetz unterwirft, sondern nur eine solche, die die in der schon ungestalteten Bewegung vorhandenen Gestaltungstendenzen behutsam herauspürt und sie zu einer freien, sich über den Zwang der Notwendigkeit erhebenden Vollendung bringt.

Auf Grund dieser vorläufigen Bestimmungen fragen wir jetzt genauer: Wie muß eine solche gestaltete Bewegung aussehen und wodurch unterscheidet sie sich von anderen, einfacheren Formen der Bewegung? Und welche Folgerungen ergeben sich daraus für die Aufgabe einer Bewegungsgestaltung im Rahmen der Leibeserziehung? [29/30]

7. Zweckbewegung und Ausdrucksbewegung

Am besten gehen wir von einer Unterscheidung aus, die Klages in die Ausdruckskunde eingeführt hat, die von Ausdrucksbewegung und Willkürbewegung. Buytendijk spricht in seiner „Allgemeinen Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung“, indem er an diese Unterscheidung anknüpft, von Ausdruck und Handlung. Ich würde, weil die Bezeichnung als Handlung schon zu sehr über den reinen Bewegungscharakter hinausweist, einfach von Zweckbewegung sprechen.

Die willkürliche oder Zweckbewegung dient der Erreichung irgendeines praktischen Ziels, wenn man etwa mit dem Hammer einen Nagel in die Wand schlägt oder mit dem Spaten den Garten umgräbt. Die Zweckbewegung ist ganz von ihrem Ziel her bestimmt. Sie sucht dieses auf dem einfachsten und kraftsparendsten Wege zu erreichen. Es geht, worauf schon Dilthey aufmerksam gemacht hatte, nichts Persönliches in die reine Zweckbewegung ein. Sie ist vielmehr um so besser, um so gekonnter, je gradliniger und je angepaßter sie ihr Ziel erreicht. Sie kann darum in diesem Sinn eingeübt und verbessert werden. Sie kann nach Zweckmäßigkeitserwägungen bewußt durchgeformt und rationalisiert und dann wieder eingeschlossen und automatisiert werden. Sie ist erlernte und „gekonnte“ Bewegung.

Die Ausdrucksbewegung ist im Gegensatz dazu eine solche, in der sich ein innerer Zustand ungewollt und oft gegen den Willen des Betreffenden ausdrückt. Sie hat kein Ziel außer sich, das sie erreichen will, sondern erfüllt sich in sich selber. Sie zeigt sich in Mimik und Gestik, in der geballten Faust des Zorns oder dem unbewußten Spiel der Gesichtszüge im freundlichen Lächeln. Solche Ausdrucksbewegungen entziehen sich der bewußten Steuerung und sind eben darum, weil sie durch keine Absicht entstellt werden, besonders geeignet, das innere Seelenleben des betreffenden Menschen zu erfassen.

Die Unterscheidung dieser beiden Formen der Bewegung hat sich trotz mancherlei Kritik als fruchtbar erwiesen, besonders wenn man, wie schon Klages hervorgehoben hat, dabei bedenkt, daß sie nur als die Extrema einer Polarität zu begreifen sind, zwischen denen es mancherlei Übergänge gibt, daß besonders jede Zweckbewegung ungewollt schon immer einen gewissen Ausdruckscharakter beibehält. Das ändert nichts daran, daß er in der Perspektive der Zweckbewegung eine „Störung“ ist, die um so mehr zurücktritt, je reiner die Zweckbewegung durchgeformt wird.

Wenn wir mit dieser Unterscheidung an die Frage möglicher Bewegungsgestaltung herantreten, so zeigt sich, daß in ihrem Rahmen überhaupt kein Spielraum für eine mögliche Gestaltung bleibt. Die Zweckbewegung kann zwar zweckmäßig geformt und so in ihrer ganzen Reinheit herausgearbeitet, [30/31] aber darin nicht gestaltet werden. Hier zeigt sich die Fruchtbarkeit der früheren Unterscheidung von Formung und Gestaltung, wie wir sie bei der industriellen Produktion kennengelernt hatten. Je reiner die Zweckbewegung in ihrer inneren Zweckmäßigkeit durchgeformt wird, je notwendiger wird sie bestimmt und je weniger bleibt der Spielraum für eine darüber hinausgehende freie Gestaltung. Hier schon von Gestaltung zu sprechen, würde bedeuten, den Begriff in unzulässiger Weise zu verwässern. Wenn auch die Zweckbewegung schön ist, so ist sie das im Sinn der Schönheit der Technik, aus dem rein verwirklichten mathematischen Gesetz heraus, aber nicht als Auswirkung einer eigentlichen Gestaltung.

Aber auch die Ausdrucksbewegung ist nicht der Gestaltung fähig, ja sie schließt von sich aus die Gestaltung aus; denn der Ausdruck entspringt unbewußt und wird verfälscht, sobald sich eine Absicht, auch eine gestaltende Absicht, einmischt. Wo der Ausdruck gestaltet wird, da ist er nicht mehr unmittelbarer Ausdruck, sondern Darstellung eines Ausdrucks, der einem andern, einem Zuschauer, vermittelt, der ihm gezeigt werden soll. Damit aber sind wir im Bereich des Theaters, auch des künstlerischen Tanzes, aber haben die Ebene des reinen Ausdrucks schon verlassen.

Soweit der Umkreis menschlicher Bewegungen durch den Gegensatz von Zweckbewegung und Ausdrucksbewegung bestimmt wird, ist also nicht einzusehen, an welcher Stelle die Gestaltung sinnvoll ansetzen könnte. Das gilt natürlich erst recht, wenn man zur Vervollständigung die bloße Reflexbewegung hinzunimmt, die ja schon durch ihren Zwangscharakter jeder äußeren Beeinflussung entzogen ist. Die Übertragung des Gestaltungsbegriffs auf die menschliche Bewegung erweist sich als überaus fragwürdig. Ein solches Ergebnis würde aber auf dem Gebiet der Leibesübungen sehr weittragende Folgerungen haben. Ja es droht, das Thema dieses Kongresses überhaupt in Frage zu stellen; denn es ist erst zu klären, wie weit man überhaupt vom Begriff der Gestaltung her an die sportliche Bewegung herankommen kann.

8. Die Schwierigkeiten bei der Anwendung auf die Leibesübungen

Ohne den Gegensatz von Ausdrucksbewegung und Zweckbewegung unmittelbar auf die Leibesübungen übertragen zu wollen, ergeben sich doch gewisse Analogien, die uns beim Überblick über die Verhältnisse hilfreich sein können. Daß die Bewegungsform des Spiels sich der bewußten Gestaltung entzieht, leuchtet sofort ein, denn sie würde damit die Freiheit und Unbefangtheit verlieren, die nun einmal zum unabdingbaren Wesen des Spiels gehören. Es teilt diese Eigenschaft mit der reinen Ausdrucksbewegung, ohne [31/32] sonst mit ihr zusammenzufallen. Es gehört zum Wesen des Spiels, daß der Mensch selbstvergessen in ihm aufgeht und dabei nicht auf seine eigene Bewegung achtet. Das Spiel hat wohl Spielregeln, die den Rahmen abgeben, innerhalb dessen es sich bewegt, aber diese sind keine Gestaltung des Spiels, sondern die Voraussetzung für sein Zustandekommen. Jeder Versuch einer bewußten Gestaltung des Spielvorgangs würde das Spiel als Spiel sogleich zum Erliegen bringen. Es würde zum Schauspiel, das einem Zuschauer vorgeführt wird. Aber damit ändert es sogleich seinen Charakter. Es wird nicht mehr aus Freude am Spiel betrieben, und die unbefangene Hingabe löst sich auf, sobald auf den Blick des Zuschauers Rücksicht genommen wird.

Von der bewußten Leibeserziehung her gesehen, ist das reine Spiel allerdings auch nur eine Grenzerscheinung. Es hat seinen Sinn in sich selber, und soweit dabei an ein körperlich bildendes Ziel gedacht wird, kann es dieses Ziel nur indirekt, ohne daß darauf geachtet wird, erreichen. Es würde entarten, sobald es um eines außer ihm liegenden Ziels willen veranstaltet wird.

Auch die Strategie eines Kampfspiels, etwa beim Fußball, ist keine Gestaltung des Spiels in der Richtung auf eine immanente Vollkommenheit, sondern eine rationale Planung des Zusammenwirkens, die ganz von der Zielvorstellung des Erfolgs bestimmt ist und von da aus das zweckmäßige Verhalten organisiert. Das aber führt ebenfalls schon über den Bereich des Spiels hinaus und führt zur zweiten Seite hinüber, die wir jetzt betrachten müssen.

Bei den Leibesübungen im engeren Sinn, beim Turnen und beim Sport, liegen die Verhältnisse genau umgekehrt; denn hier kann die erstrebte Leistung nur erreicht werden, indem man dem Bewegungsvollzug die volle Aufmerksamkeit zuwendet und ihn in einer solchen Weise rational durchformt, wie wir es als für das Wesen der Zweckbewegung charakteristisch erkannt hatten. Beide Bewegungsarten stimmen also in dieser Hinsicht überein. Ob man nun das Laufen, Springen, Werfen usw. betrachtet, immer gibt es eine optimale Form, die erstrebte Höchstleistung zu erreichen. Hier kommt es nicht darauf an, die Abwandlungen im einzelnen zu verfolgen, wenn nur das Prinzip einmal klar erkannt ist. Wenn auch alle diese Bewegungen bewußt durchgeformt werden, ja geradezu wissenschaftlich durchorganisiert werden können, so ist es doch genau wie bei der bei den Industrieprodukten eingeführten Unterscheidung eine aus technischer Notwendigkeit eindeutig vorgezeichnete Bewegungsform. Es bleibt kein Raum für eine sich darüber erhebende, sie frei abwandelnde und stilisierende Gestaltung.

Die Anwendung des Gestaltungsbegriffs erscheint im Bereich der Leibesübungen also höchst ge-

fährlich, als ein der Sache unangemessenes Nachgeben [32/33] gegenüber einer vielleicht nur modisch bedingten Ausdrucksweise und als eine von dort bedingte Verunklärung der wirklichen Verhältnisse. Wenn die bisher umrissene Analyse der Bewegungsformen wirklich vollständig wäre, dann wäre im Bereich der Leibesübungen in der Tat kein Spielraum für eine mögliche Bewegungsgestaltung. Umgekehrt aber: wenn wir — zunächst vielleicht rein hypothetisch — darauf vertrauen, daß in dem noch unklar empfundenen Verlangen nach Bewegungsgestaltung ein wahrer Kern steckt, dann muß die bisherige Unterscheidung der Bewegungsformen unvollständig sein, und wir müssen versuchen, sie zu ergänzen, um so tiefer in die Zusammenhänge einzudringen.

9. Die gestaltete Bewegung

Dazu müssen wir an einer Stelle den bisherigen Gedankengang ergänzen. Gewiß, Gestaltung im strengen Sinn des Worts gibt es nicht beim freien kindlichen Spiel, auch nicht beim Spiel im Sinn des sportlichen Wettkampfs (wie bei den Rasenspielen), und auch nicht beim Hochleistungssport, in den Leichtathletikkämpfen. Aber das gilt nicht mehr mit der gleichen Unbedingtheit, wenn wir auch das Geräteturnen in diesen Zusammenhang einzubeziehen versuchen. Wohl gibt es auch hier den Leistungscharakter des eingeübten und zur Vollendung gebrachten Könnens, aber es kommt etwas eigentümlich Neues hinzu, wenn hier auch die „Haltung“ in der Durchführung der Übungen bewertet wird. Ähnliches gilt, und sogar in noch stärkerem Maß, auch von andern Formen des Sports, etwa dem Skisprung, den Pflicht- oder Kürübungen des Eislaufs, und noch stärker natürlich von der Gymnastik. Überall zielt hier die Bewertung der Haltung auf etwas, was über die bloße Leistung hinausreicht, auf die Möglichkeit, die menschliche Bewegung in einer über alles Zweckbedingte hinausgehenden Weise vervollkommen zu können. Das heißt zugleich, es ergibt sich ein Spielraum, den Bewegungsverlauf in Freiheit so oder auch anders abzuwandeln. Und nur weil das der Fall ist, können wir auch im Bereich der Leibesübungen von bestimmten Stilen (etwa der russischen Turnerinnen) sprechen. Es ergeben sich also ähnliche Verhältnisse, wie wir sie am Beispiel der industriellen Gestaltung analysiert haben. In einer vergleichbaren Weise beginnt sich auch hier ein gewisser Spielraum der Gestaltung abzuzeichnen und drängt, einmal gewonnen, nach weiterer Entfaltung. Insofern können wir auch hier, wenn auch in einem noch eingeschränkten Sinn, von einer Bewegungsgestaltung sprechen.

Das Problem wird deutlicher, wenn wir beachten, was sich dabei im Bewußtsein des Übenden selber vollzieht. Er empfindet in der über alle Zweckbedingtheit hinaus frei und flüssig sich entfaltenden Bewegung seines Leibes [33/34] eine eigentümliche Beglückung, ein Erleben seiner überströmenden Kräfte, ein Gefühl, daß sein Leben, über alle Notwendigkeit erhaben, frei und leicht wird und sich in dieser Überlegenheit genießt.

Aber jetzt kommt ein neuer Gedanke hinzu, der mir sehr wichtig zu sein scheint und der bisher, soweit ich sehe, nicht hinreichend beachtet worden ist: Diese Gestaltung der sich schön entfaltenden Bewegung gelingt nicht dem isolierten einzelnen Menschen. Wohl kann der einzelne in seiner Einsamkeit verbissen üben, aber die Freude an der über alle Notwendigkeit hinausgehenden Gestaltung verlangt die Gemeinsamkeit, genauer: verlangt den Blick eines Zuschauers, der wohlgefällig auf der schön gestalteten Bewegung ruht. Hier nehmen wir einen Gedanken auf, den wir schon im bisherigen gestreift, aber nicht weiter beachtet hatten: Jede Gestaltung ist die Gestaltung eines Anblicks. Sie ist nicht nur von innen heraus bedingt, sondern von vornherein bezogen auf den Blick eines Betrachters, dem sie sich als wohlgefällig darbieten will. Das war schon bei der Gestaltung der Gebrauchsdinge der Fall, die nicht von der technischen Notwendigkeit, sondern darüber hinaus vom schönen Aussehen bestimmt war. So ist auch die körperliche Bewegung, wo man von Gestaltung spricht, immer schon bezogen auf einen Zuschauer, der sie mitempfindet, indem er sich einführend mit ihr verbunden weiß.

Und nun kommt noch ein weiterer Schritt: Diese Gestaltung der Bewegung gelingt in bescheidenem Maß in jeder Turn- oder Sportstunde, die ja immer in gemeinsamer Anstrengung und wechselseitiger Teilnahme eine Gemeinschaft der Übenden und der sich an der erreichten Vollkommenheit des andern erfreuenden Zuschauenden zugleich ist. Aber in der Bewegungsgestaltung selber liegt ein Zug, der mit innerer Notwendigkeit darüber hinausdrängt nach größeren Formen der Gestaltung, in einfacher Weise wohl schon im sogenannten „Schauturnen“ — schon das ein sehr bezeichnender Ausdruck — letztlich aber darüber hinaus zur Vollendung in der Feier und im Fest. Das scheint mir ebenfalls ein sehr wichtiger und in seiner inneren Notwendigkeit kaum hinreichend beachteter Zusammenhang zu sein, den ich bei dieser Gelegenheit einmal ausdrücklich zur Diskussion stellen möchte: Woran liegt es, daß aller Sport von sich aus hindrängt auf eine festliche Schaustellung, auf ein Turnfest oder Sportfest oder wie immer wir es nehmen? Es ist mehr als der entscheidende Wettkampf, der harte Kampf um die Meisterschaft; denn dieser würde in seiner nüchternen Sachlichkeit einen solchen festlichen Rahmen nicht erfordern, ja sich ohne ihn vielleicht reibungsloser abwickeln. Es ist vielmehr die Selbstdarstellung der über die Sphäre der Notdurft erhobenen gestalteten Bewegung als solche, im stolz-feierlichen Bewußtsein der erreichten Vollkommenheit. [34/35]

Daß dieser Zusammenhang besteht, bestätigt schon ein flüchtiger Blick in die Geschichte der Leibesübungen. Schon die olympischen Spiele waren mehr als eine nur sportliche Veranstaltung. Sie waren Höhepunkte des nationalen Lebens mit allem Schmuck, den die musischen Künste dem beifügen konnten. Und so ist es auch in der neueren Entwicklung, wo immer die Leibesübungen zur Entfaltung kamen. Ich erinnere etwa an das große Fröbelsche Spielfest, wie Goedel es dargestellt hat: an die tief symbolische Bedeutung der geschlossenen, sich auflösenden und wieder schließenden Kreise. Ich kann auch das nicht im einzelnen ausführen. Es wäre allein eine lohnende Aufgabe. Ich verweise nur noch auf die Turn- und Sängerfeste in unserer Zeit, die ebenfalls mehr sind als bloße Vergnügungen, die man sich nach harter Arbeit auch einmal gönnt, sondern aus innerer Notwendigkeit hervorgewachsene festliche Höhepunkte, auf die die langen Zeiten mühsamer Übung hindrängen und in denen sie sich erst vollenden. Ich verweise etwa auf die daraufhin eigens eingeübten Darbietungen, etwa die Reigentänze und die rhythmisch gestalteten Massendarbietungen, die irgendwie bezeichnend zu sein scheinen und die aus dem Sportlichen als solchem gar nicht zu erklären sind.

10. Die feierliche Bewegung

Wenn wir diesen Zusammenhang von Festlichkeit und Gestaltung zunächst einmal hinnehmen, werden wir hoffen können, von den vollendeten Formen im Fest auch auf die einfacheren Formen der Bewegungsgestaltung zurückschließen zu können; denn im Fest tritt uns eine ganz neue Bewegungsform entgegen, die im bisherigen Aufbauschema noch keine Stelle gehabt hatte, die aber offenbar mit der Bewegungsgestaltung eng zusammenhängt und die wir vorläufig als die feierliche Bewegung bezeichnen wollen.

Ich versuche, was damit gemeint ist, an einem Beispiel zu verdeutlichen, dem Schreiten. Es ist weder Ausdruck noch zweckbestimmte Bewegung, es ist auch nicht über sich selbst hinausweisende Darstellung von etwas, es ist vielmehr eine Bewegung, die ihr gestaltendes Gesetz ganz in sich selbst hat. Das Schreiten ist eine feierliche Form der Bewegung. Ich erinnere an Franz Werfels bekanntes Gedicht:

Schreiten entführt,
 Alles ins Reine, alles ins Allgemeine,
 Schreiten ist mehr als Lauf und Gang . . .
 Mehr als des Raumes tanzender Überschwang:
 Im Schreiten des Menschen wird die Bahn der Freiheit geboren.

Mit dem Schreiten der Menschen

tritt Gottes Anmut und Wandel aus allen Herzen und Toren. [35/36]

„Schreiten ist mehr als Lauf und Gang“, das heißt mehr als die zweck-gerichtete, auf ihr Ziel zueilende Bewegung, und zugleich „mehr als des Raumes tanzender Überschwang“, das heißt mehr als der aus seiner Fülle überquellende Ausdruck. Im Schreiten wird solches genossen, insofern etwas spezifisch Menschliches darin zum Ausdruck kommt. Denn kein Tier kann schreiten, auch nicht das abgerichtete Pferd im Paßgang. Wenn man das Gehen bestimmt als ein immer erneutes Fallen und Sich-wieder-Aufrichten, so ist im Schreiten der aufrechte Gang (mit allem spezifisch Menschlichen, das darin zum Ausdruck kommt), zur Freiheit gekommen, ist darin die Notdurft überwunden.

Darum kann auch der einzelne für sich allein nicht gut schreiten. Das Schreiten geschieht als freie Selbstdarstellung des Gehens vor den Augen der andern. So schreitet der Priester zum Altar. Auch der General schreitet bei feierlicher Gelegenheit die Front ab, so wie auch der militärische Parademarsch in wieder anderer, aber doch vergleichbarer Form bewußt gestaltete Bewegung ist. Es geschieht auch als gemeinsames Schreiten, in dem jeder Sichbewegender und Zuschauer zugleich ist, etwa im Trauergefolge oder in der Prozession.

Schreiten ist also gestaltete Bewegung, genauer: gestaltetes Gehen. Fragen wir aber genauer: was ist darin gestaltet, so ist es nichts anderes, über das Gehen hinausgehendes, sondern eben das Gehen als solches, das heißt als Ausdruck menschlicher Freiheit in der Aufrichtung von der Tendenz zum Fallen. Und trotzdem ist das Schreiten keine frei sich entfaltende, sondern eine in der Gestaltung eigentümlich gehemmte Bewegung. Worin besteht diese eigentümliche Hemmung? Es ist nicht mehr der Widerstand der Erden-schwere, denn alle Notdurft ist ja überwunden. Es ist auch nicht allein der Blick der andern, der auf dem Schreitenden ruht, denn dieser erzeugt eher eine Befangenheit, die den reinen Vollzug des Schreitens behindert. Es ist vielmehr der Genuß des Schreitens selber, in sich gehemmt durch etwas, das man nicht anders bezeichnen kann als das Gefühl der Bedeutungsschwere, als die Gegenwart eines Göttlichen. Das ist es, was vom Zufälligen, vom Allzumenschlichen reinigt und den schreitenden Menschen so ins „Reine“, ins „Allgemeine“ erhebt.

Wenn wir das zu Ende gedacht haben, dann können wir vom Beispiel des Schreitens zurückkehren zur allgemeinen Frage: Was heißt gestaltete Bewegung? Es ist nicht die durchrationalisierte Zweckbewegung. Es ist auch nicht nur das sie umspielende Spiel zweckfreier Variationen. Gestaltete Bewegung erweist sich vielmehr als eine neue Form menschlicher Bewegung, die im bisherigen Schema noch nicht enthalten war. Wir fassen sie allgemein als die [36/37] feierliche Bewegung, die in ihrer reinen Form im kultischen Bereich zu Hause ist und auch in ihren bescheidenen Formen nur von ihm her verstanden werden kann und nur aus ihm ihren letzten Sinn empfängt. Gestaltung hebt die Bewegung in die Sphäre, die in mythischer Sprache durch die Parnassie, durch die Gegenwart des Gottes bezeichnet wurde und die auch wir noch spüren, wenn wir sie auch in unserer profan gewordenen Sprache nicht mehr hinreichend auszudrücken vermögen. Dieser Hintergrund spielt immer schon mit, wo wir, wenn auch in der bescheidensten Form, von Bewegungsgestaltung sprechen.

11. Die Vollendung im Fest

Aber genau hier erfassen wir die allgemeine Bedeutung der Bewegungsgestaltung nicht nur im Zusammenhang der Leibesübungen, sondern darüber hinaus des menschlichen Lebens überhaupt: Was wir in unserer profanen Welt mit dem Wort nicht mehr zu sagen vermögen, was unserem Denken unerreichbar ist, das spüren wir in der gestalteten Bewegung. Jede gestaltete Bewegung ist letztlich feierlich gestaltete Bewegung, und jede feierlich gestaltete Bewegung steht

im Rahmen des Kults, wenn auch vielleicht eines bildlos und namenlos gewordenen Kults. Das Bewußtsein eines Göttlichen ist in ihm gegenwärtig.

Damit haben wir den Punkt erreicht, an dem wir die früher gestellte Frage beantworten können. Wir begreifen, daß alle im Sport ausgeübte und erlebte Bewegung über sich selber hinaus nach dem Fest verlangt. Wie immer wir uns im Bereich der Leibesübungen bewegen, mögen die Bewegungen dabei auch der äußeren Form nach den Typus der Zweckbewegungen haben, so haben sie doch selber keinen Zweck. Und indem der Mensch sich ihnen hingibt, erfährt er in seiner körperlichen Bewegung das beglückende Gefühl einer über die Zweckhaftigkeit des Alltagslebens erhobenen Freiheit. Der Bereich der Not und Sorge, des vernünftig-verantwortlich zu führenden Alltagslebens ist in ihm überwunden. Der Spielraum einer neuen Freiheit tut sich auf. Und dieser Spielraum verlangt dann — ganz ähnlich, wie wir es bei der Gestaltung der schönen Dinge gesehen hatten — nach einer Erfüllung in einer nicht mehr im Zweckhaften verhafteten Bewegungsgestaltung. Diese aber wird, indem sie in gestalteter Form *dem* Blick des Zuschauers dargeboten wird, notwendig zur feierlichen Bewegung. Und darum drängt die Bewegungsgestaltung, sobald sie einmal begonnen hat, ob gewollt oder nicht gewollt, notwendig hinaus zum Fest, weil sie sich nur im Fest erfüllen kann. Hiermit öffnet sich noch einmal der Blick in die Möglichkeiten der Gym- [37/38] nastik und des Tanzes, von denen ich, wie zu Anfang gesagt, hier sonst ganz abgesehen habe.

Aber umgekehrt: Weil das Fest keine bloße Vergnügung ist, sondern Erfüllung des Lebens, weil nur im Fest das Leben zu seiner Vollendung kommt, darum gewinnt die bewußte Gestaltung der leiblichen Bewegung eine so große erzieherische Bedeutung. Sie ist keine Angelegenheit der bloßen Leibeserziehung, sondern sie ist ein Weg, auf dem der Mensch die bloße Verständigkeit seines Alltagslebens überwindet und sich auf das Fest und damit auf die Begegnung mit dem Göttlichen, auf die Durchdringung seines Lebens mit dem Göttlichen vorbereitet. Hierin gründet im letzten die Bewegungsgestaltung als Aufgabe.